

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1956)
Heft: 10-11

Artikel: Der St. Salvatorenturm in Chur
Autor: Trippel, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397771>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der St. Salvatorenturm in Chur

von Andr. Trippel, Chur

Vor einiger Zeit (Ende April) war in der «Neuen Bündner Zeitung» eine Einsendung zu lesen, betitelt «Häuser verschwinden», wobei auch der Abbruch der an den alten Salvatorenturm angebauten Häuser erwähnt wurde. Aus den weiteren Ausführungen ging hervor, daß der Turm wenn möglich erhalten bleiben soll. Es ist außerordentlich verdankenswert, daß die Leitung der Rhätischen Aktienbrauereien mithelfen will, das ehrwürdige Baudenkmal, wenigstens, so ist anzunehmen, den untern, eigentlich historischen Teil, der Nachwelt zu erhalten, sofern die Prüfung der vorhandenen Risse ergibt, daß keine Einsturzgefahr besteht.

Diese Einsendung im genannten Blatte erinnerte mich daran, daß Anfang der neunziger Jahre im «Freien Rätier» eine Abhandlung über den Salvatorenturm erschienen war, die ich zwar aufbewahrte, die aber im Laufe der Zeit irgendwo verschwand. Da der Salvatorenturm, in der Nachbarschaft «Schrottturm» genannt, im erwähnten Artikel ausführlich beschrieben wurde und der Werdegang der Schrottgießerei dargestellt, ferner auf den einstigen Bewohner des angebauten Hauses, Simeon Lemnius, der auch hier starb, hingewiesen wurde, blieb mit der erwähnte Artikel in steter Erinnerung, ich konnte aber den Zeitungsjahrgang nicht ausfindig machen. Erst kürzlich glückte es mir, als ich den Band VII über die Kunstdenkmäler des Kantons von Dr. Erwin Poeschel einer erneuten Betrachtung unterzog, da dort auf Seite 256 bei der Beschreibung der ehemaligen Kirche St. Salvatoren die Quellenangabe eines Schriftstückes von K. Herold erwähnt wird, der eine Entnahme aus dem Turmknopf anlässlich einer Dachreparatur beschreibt. Abgedruckt im «Freien Rätier» Nr. 204 am 31. August 1892.

Diese Abhandlung lasse ich als Anhang ungekürzt folgen. Einiges hätte weggelassen werden können, aber es sind derart viele kultur-

geschichtliche Angaben miteingeschlossen, daß ich den nun 64 Jahre zurückliegenden Artikel des «Freien Rätiers» lückenlos bringen möchte.

Bei diesem Anlaß weise ich nicht nur auf die sehr interessante Abhandlung Dr. Poeschels im Band VII der Kunstdenkmäler Graubündens hin, sondern auf alle sieben Bände. Sie sind derart geschrieben und prachtvoll illustriert, daß sie jeden Bündner Bürger und Einwohner erfreuen müssen.

In unserem städtischen «Rufbuch», dem Vorläufer der Kauf- und Pfandprotokolle – Käufe und andere Transaktionen wurden auf dem Martinsplatz Sonntags öffentlich ausgerufen – fand ich noch einige, sich auf den Salvatorenturm beziehende Notizen:

1817 kauft die Stadt von Rud. Wassali das Salvatorengut mit Ausschluß des Baumgartens.

1819 2. V. Ratsherr Stefan Braun kauft von Stadtwachtmeister Val. Camenisch den Thuren zu Salvatoren nebst dem dabei befindlichen Capellengemäuer, wie auch ein Krautgarten und ein Stück Abhang vom Baumgarten.

1819 17. X. kauft Stefan Braun von Camenisch einen Baumgarten sammt darin befindlichen Stall zu Salvatoren.

1822 kauft J. A. Sprecher v. Berneck vom Domprobst v. Blumental ein Acker in Salvatoren, im Tausch gegen einen Weinberg in Salvatoren.

In den 80er Jahren, also vor zirka 70 Jahren, wurde erstmals eine Verbindungsstraße zwischen Salvatorenweg und Sägenstraße, am Salvatorenturm vorbei, erstellt (vorher bestand keine). Bei den Grabarbeiten wurden zahlreiche Schädel und Knochen freigelegt. Da auch römische Münzen im Grabschutt gefunden wurden, könnte der Schluß gezogen werden, daß es sich um Gräber von Soldaten aus dem benachbarten römischen Lager in der nachmaligen Kustorei handelt, was darauf schließen ließe, daß der auf dem Begräbnisareal stehende Turm aus römischer Zeit stammt.

Aus den Aufzeichnungen über den St. Salvatorenturm wie auch aus denjenigen des «Rufbuches» ist zu ersehen, daß in der Salvatoren-egend auch Weinberge waren. In der Nähe stand der Pfaffentorkel, der offenbar auch zur Meierei des Klosters Pfäfers gehörte. Zahlreiche

Weinberge waren bis in die neuere Zeit vom Welschdörfli weg bis zuunterst der Sägenstraße (Areal des Güterbahnhofes).

Und nun folgt nachstehend der erwähnte Aufsatz aus dem «Freien Rätier» Nr. 204 vom 31. August 1892. Zeichen C ***:

Bei einer im letzten Herbst vorgenommenen Reparatur des St. Salvatorenturms fand man im Knopf desselben in einer kleinen Glasflasche schriftliche Notizen, die ich hier wörtlich wiedergebe:

«Dieser Turm wird St. Salvatorenturm genannt. Ich verdanke meine Grundlage grauer, unbekannter Vorzeit. Meine Bauart läßt wähnen, daß ich einst ein Wachturm der ersten Unterjochung Rätians war. Später diente ich, zur Zeit, als die christliche Lehre sich auszubreiten anfang, als Kirchturm, neben einem Nonnenkloster, von welchem Orden ist mir unbekannt. Wenn ein jetzt kaum sichtbares Gemälde darauf Bezug hat, so scheinen sie rot gekleidet und weiß und schwarz verschleiert gewesen zu sein.

Als Doktor Martin Luther und Ulrich Zwingli die Reinheit der christlichen Lehre herstellten, da fielen wahrscheinlich durch die Wut des unmäßigen Pöbels, meine Nebengebäude, mich rettete vermutlich meine Festigkeit.

Unnütz und unbesucht stand ich Jahrhunderte hindurch, von niemand angesprochen, selten von Menschen besucht, nur von Fledermäusen bewohnt. Im 18. Jahrhundert kaufte mich endlich ein hiesiger Bürger vom Stadtmagistrat, um mich abzubrechen und von meinen Steinen in einem benachbarten Gute ein Haus zu bauen, meine Festigkeit rettete mich abermals. Als im Anfang des 19. Jahrhunderts das von den Herren Vertemati Franci von Plurs beim Untergang der reichen Bündner Stadt verlassene Bergwerk auf Davos von den Sprecherischen Familienhäuptern vereint mit Regierungsstatthalter Hitz wieder hervorgesucht und betrieben wurde und die Ausbeute an Blei sehr beträchtlich wurde, machte Herr Prof. Herold, hiesiger Bürger, mit einem Mechanikus Landerer aus Stuttgart 1813, einen Versuch auf mir, die englische Patentschrote nachzumachen, der aber wegen Unkenntnis des Mechanikus wieder aufgegeben werden mußte.

1819 im Mai kam Herr Chemist Fornaro von Mailand auf Aufforderung der Bergwerksgesellschaft von Davos und machte einen Versuch, die Patentschrote nachzumachen, der ihm, welcher schon lange Übung darin hatte, vortrefflich gelang. Weil aber die vier ersten Hum-

mern, wegen meiner Niedrigkeit, damals nur 49 Schuh, nicht gelangen, entschloß sich mein Besitzer, Herr Ratsherr Stefan Braun, mich um 30 Schuh erhöhen zu lassen. Herr Prof. Herold, wohnhaft und Erbauer des Hauses zur Harmonie, nahe beim Reidtenbach im Welschdörfli, war mein Erbauer und brachte mich auf meine jetzige Höhe in 44 Tagen. 6 Maurer und 10 Handlanger nebst zwei Zimmerleuten haben die Arbeit in dieser Zeit gemacht. Der Meistergsell der Maurer hatte täglich 1 fl. 20 Kreuzer, der andere Gsell 1 fl., jeder Handlanger 40 Kreuzer. Alle aber hatten um 4 Uhr nachmittags 1 Schoppen Wein und $\frac{1}{2}$ Brot.»¹

Soweit jene Aufzeichnungen. Wir bemerken dazu folgendes: Der Turm St. Salvatoren war eine Meierei, die dem Kloster Pfäfers gehörte und dem Bistum Chur ebenfalls zinspflichtig war. Diese bestand aus 2 Mansen und 25 Juchart Ackerland, 40 Fuder Wiesland, 8 Fuder Weinwachs und einer Mühle. Auf der Meierei wurde ein Leutpriester erwähnt (ernährt?), der in der St. Salvatorenkirche den Dienst zu versehen hatte, unter den Geistlichen von Chur aber den letzten Rang einnahm. Urkundlich kommt St. Salvator laut Codex diplomaticus von Th. v. Moor schon vor.

Anno 998, in welchem Jahre Papst Gregor V., 985–999 das Kloster Pfäfers in seinen Schutz nimmt und dessen Freiheiten, Rechte und Immunitäten und alle seine Besitzungen, darunter auch «Sancti Salvatoris cum decimis et colonis» bestätigt. Anno 1258 den 8. Februar, verkauft sodann Freiherr Berell von Wangen dem Hochstift Chur sein Schloß in Reams nebst allem, was er daselbst im Oberhalbstein und ze Chur besitzt. Als Zeuge ist unter vielen andern auch ein «Ulrico plebano de S. Salvatoris» genannt.

1304 den 27. Februar wird in einem Spruch zwischen dem Abt von Pfäfers und Frau Elsa geborene von Schorant (die von Schorant waren in Ragaz säßhaft) betreffend einen Baumgarten bei S. Salvatoren «extra muros Curiensis», dieser Ort ebenfalls genannt.

1311, den 23. April, als Anstößer einer Wiese, die Freiherr Rudolf von Belmont und dessen Bruder Johann an das Kloster St. Luzi zu

¹ 1 fl. = 1 Gulden und 20 Kreuzer: Ein Bündner Gulden hatte einen Wert von fr. 1.70, ein Kreuzer ungefähr $3\frac{1}{2}$ Cts., somit hatte der Meistergesell einen Tagelohn von zirka Fr. 2.20. Gegenwärtig bezieht ein solcher Fr. 4–5.

Ehren des heiligen Luzius und zum Heile der Seelen ihres Vaters und Vorfahren, diesem Stift vermacht.

1347, den 15. Oktober, verkauft Jakob, der Ammann von Sagens, Güter zu Chur, als Anstößer wird eine Wiese, «die da hört zuo dem Meierhof von Pfäffers ze Salvatoren» angeführt.

Anno 1372, wo das Kloster Pfäffers dem Claus Kobler von Chur einen Baumgarten ze St. Salvatoren als Erblehen übergibt, ferner im Erblehensbrief vom 19. Oktober 1388, wo Otto Schumacher und sein eheliches Weib Katarina und ihre ehelichen Kinder von dem Domkapitel ze Chur «die Hofstatt die gelegen ist ze Chur vor der Stadt zu dem obern Tor ußhin, genannt ze St. Salvatoren als Lehen erhalten, desgleichen in einem Erblehensrevers zwischen dem Domkapital zu Chur und einem Hans Blaphard, Bürger zu Chur, um einem Baumgarten ob St. Salvatoren bei Chur, um den jährlichen Zins von 1 Pfund mailisch, vom Jahre 1396 den 22. März und endlich in einem Lehensbrief, datiert Chur, den 25. Mai 1400, in welchem Heinrich Kramer, Bürger zu Chur, auf 4 Jahre an Claus Hulwer und dessen Frau Sofie, ebenfalls Bürger zu Chur sein Haus, Hofraite und Wiese bei St. Salvatoren gelegen, um den Jahreszins von 1 Pfund und 5 Schillinge, Konstanzer Pfennige, verlehnt.

Nach Plaz. Plattner «Raeteis» soll unser mit dem Lorbeerkranz geschmückter Dichter, S. Lemnius, in der ehemaligen Statthalterei des Stiftes Pfäffers, zu St. Salvatoren gewohnt und sein rätisches Heldenepos gedichtet haben. Auch soll er daselbst in seinem 40. Lebensjahre am 7. Dezember 1550 plötzlich an der Pest, die damals in Chur von Anfang Juni bis Dezember 1300 Personen dahinraffte, gestorben sein. Mit zitternder Hand schrieb er der Tochter noch selbst sein Epitaph, aus welchem man den Schmerz herausfühlt, so plötzlich aus einer erfolgreichen Wirksamkeit und ehrenvollen Laufbahn herausgerissen zu werden:

«Allhier ruh ich im Grabe, der Dichter berühmter Gesänge, Lemnius, ach!, denn die Pest raffte mich plötzlich dahin! Droben nun ruht mein Geist in den glänzenden Räumen des Himmels, meine Gebeine jedoch deckt die Erde mir leicht.»

Auch im Nekrolog Curiensis vom W. Juvalt wird diese Kapelle mehrmals genannt.

Im Jahre 1890 wurde in einem zum St. Salvatorenturm respektive Kapelle gehörenden Garten Bodenverbesserungen vorgenommen. Bei diesem Anlaß kam auf der Nordwestlichen Seite des besagten Grundstückes, nahe an der hohen Mauer, die den Garten vom Salvatoreweg trennt, ein komplettes menschliches Gerippe zum Vorschein. Dasselbe lag in einer Tiefe von ungefähr einem Meter unter der Erdoberfläche, war gut unterhalten und gehörte einem Manne an, der in seinen besten Lebensjahren gestanden sein muß. Der stark entwickelte und schön geformte Schädel enthielt noch sämtliche Zähne. Es war das einzige Grab, welches in diesem Grundstück gefunden worden war, dasselbe enthielt keine Spuren eines Sarges oder dergleichen, auch fanden sich keinerlei Gegenstände vor als ein stark patinierter Feuerstahl. Beim Anblick dieses einsamen und einzeln dastehenden Grabes kommt einem unwillkürlich der Gedanke, es könnte dies vielleicht die letzte Ruhestätte unseres Heldendichters Simon Lemnius sein, der ja hier gewohnt und gelebt haben soll und so rasch von der furchtbaren Seuche dahingerafft wurde. In damaliger Zeit wurden bekanntlich bei solchen ansteckenden Krankheiten die Toten meistens in den nahen Gärten und Grundstücken schnell beigesetzt.

Was die weitem Aufzeichnungen anbetrifft, lassen wir dieselben in diesem Zusammenhang ebenfalls folgen, obschon sie nicht den Turm St. Salvatore betreffen, sondern die Zeit des Verfassers jener Notizen, speziell die Stadt Chur und das Hungerjahr 1817.

Unsere Stadt zählt jetzt 300 Bürger und ungefähr 600 Beisäße, im ganzen aber ungefähr 5000 Seelen. Seit dem Verlust des reichen Veltlins, welches durch den Trotz der Salischen Familie, die Schlaueit der Veltliner und Bonapartes Raubsucht bewirkt wurde, hat die Arbeitsamkeit in Bündten zugenommen, auch hier wie überall bewirkte die französische Revolution ein freies Denken und Handeln und stärkeren Verkehr mit den Menschen und mit Ausländern. Im Jahre 1803 wird aus dem freien Bündten ein Schweizer Kanton, damit waren es 19. 1815, als der wütende Löwe Napoleon Bonaparte gebändigt und auf die ferne Insel St. Helena verbannt wurde, wurde die Schweiz neu organisiert und zu den vorhandenen Kantonen kamen Genf, Neuenburg und Wallis.

Luxus und Weichlichkeit nimmt aber immer mehr zu. Reiche Partikulare und Handwerksleute behaupten Wohlstand – die Mittel-

klasse, die mehr scheinen will als sie ist – schwächt sich. Noch vor 20 Jahren sah man hier kaum zwei Kutschen, jetzt sind es mehr als 80. Von Modehändlern wußte man beinahe nichts, jetzt dergleichen sogar hier wohnhaft.

1816 war ein sehr nasses, kaltes Jahr, die Trauben kamen nicht zur Reife, die herrlichen Kartoffeln und das Korn war wenig in Europa und das Malter Weizen stieg schon im Sommer von 20 auf 40 Gulden.² 1817 vom März bis August war in Europa große Not und immer teurer, das Korn mußte meistens von Ägypten und Odessa hergebracht und nach der Schweiz und Schwaben geschafft werden. Das Malter galt hier 100 fl.³, in Schwaben über 110 Reichsgulden.⁴ In den Kantonen Appenzell, Glarus und St. Gallen starben ganze Familien Hungers. Das Pfund zu 32 Lot rein ausgemahlene Kleie galt 8–10 Kreuzer⁵. Bünden rettete der Durchpaß von ungefähr 30 000 Malter Weizen.

1817 starben in Bündnen beinahe keine Menschen Hungers. In Chur halfen alle Wohlgesinnten zusammen mit, Fremde und Einheimische zu retten. Man gab doppelte Spitalsteuern, errichtete eine Hilfsgesellschaft und teilte Brot und Kartoffeln aus.

Herr Herold erbaute beim Bach an seinem Haus eine Knochenmühle, lehrte im Spital die Suppen aus Knochenbrühe anzufertigen und auf diese Art und mit diesen vereinten Hilfsmitteln war es unsern schwachen Kräften möglich, 4 Monate lang jede Nacht 300 und mehr Menschen in dem benachbarten Armenhaus «unter Salvatoren» ge-

² Nach der jetzigen Geldwährung Fr. 68.--.

³ Fr. 170.—.

⁴ Ein Reichsgulden gleich Fr. 2.12, somit Fr. 233.20.

⁵ Ein Kreuzer zirka 3 Cts. Nach einer in meinem Besitz befindlichen Denkmünze von Zürich, mit der Inschrift «Andenken von der großen Teuerung im Jahre 1817» waren die höchsten Preise im Monat Juni in Zürich folgende:

Ein Mütt Korn 43 fl. 30 Schillinge (ein Zürcher Gulden gleich 2.29, ein Zürcher Schilling gleich 5,6 Cts.)

Ein Mütt Roggen 27 fl.

Ein Mütt Bohnen 27 fl. 27 Schilling

Ein Mütt Erbsen 28 fl. 15 Schilling

Ein Mütt Gerste 23 fl. 20 Schilling

Ein Viertel Hafer 3 fl. 10 Schilling

Ein doppeltes Brod 1 fl. 11 Schilling

Ein Viertel Erdäpfel 3 fl. 20 Schilling

Ein Zentner Heu 5 fl.

Ein Pfund Schweinefleisch 12 Schilling

Ein Pfund Butter 27 Schilling

Ein Pfund Reis 14 Schilling

Ein Pfund Schmalz 36 Schilling

Ein Maas Blut 14 Schilling

Ein Saum Wein 120 fl.

Soweit der Leitartikel im «Freien Rätier» vom 31. August 1892, den ich ungekürzt hier wiederholen wollte, da er vieles aus nicht zu lange zurückliegender Zeit bringt, das vielen heutigen Lesern kaum bekannt ist.

nannt, das die Sonderseuchenpflege für durchziehende Arme von Herrn Rudolf Wassali für 4000 fl. (6800 Fr.) kaufte, zu unterhalten.

Das Jahr 1817 war ein sehr gesegnetes Jahr, und die Menschheit erholte sich wieder, aber gebessert hat dieses Elend nur wenig.

Merkwürdig ist die Bernhardiner Straße, die hier vorbeigeht. Sie kostete 3 ½ Millionen Mailänder Lire à 26 ½ Kreuzer Bündner Valto. Daran bezahlte der hiesige Speditionsstand 300 000 in Aktien.

Unsere Stadtobrigkeit besteht jetzt, alten Herkommens und dem Fundamentalgesetz gemäß aus 40 Personen: Amtsbürgermeister ist gegenwärtig Herr Christof Albertini, Stadtvogt Herr Georg Gengel, Stadtrichter Pestalozzi, Präsident der Beisäßkommission Herr Stefan Braun. Geistliche: Herr Antistes und Dekan Benedikt, Vizedekan Herr Leonhard Walter (zweiter Prediger) und Herr Prof. Kind, Freiprediger.

Soweit der Leitartikel im «Freien Rätier» vom 31. August 1892, den ich ungekürzt hier wiederholen wollte, da er vieles aus nicht zu lange zurückliegender Zeit bringt, das vielen heutigen Lesern kaum bekannt ist.

Kurt Huber — ein Märtyrer der Freiheit

Von Eberhard Schircks Chur

In Chur geboren – auf dem Schafott geendet

Die deutsche Widerstandsbewegung gegen das nationalsozialistische Regime hat man als lautlosen Aufstand, als fürchterlichen und verheimlichten Krieg an der Schafottfront bezeichnet. Bewußt wurde er verheimlicht und brutal unterdrückt, um ihm die werbende Kraft zu nehmen. Die beiden einzigen Aktionen der deutschen Opposition, die zu ihrer Zeit öffentlich bekannt geworden sind und die Welt erregten, während fast alle anderen Aktionen mit Erfolg verheimlicht werden konnten, sind die Verschwörung des «20. Juli» und die katholische Widerstandsgruppe der Münchener Studenten «Weiße Rose». Gegen